EINE KLEINE LANDESBIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hermann Bausinger, Friedemann Schmoll, Monique Cantré und Werner Witt

Band 2

Johann Peter Hebel

Kalendergeschichten

Eingeleitet und herausgegeben von Hermann Bausinger

Klöpfer & Meyer

Inhaltsverzeichnis

Diese Ausgabe folgt der von Adolf Sütterlin herausgegebenen
Werkausgabe »Hebels Werke in vier Teilen«, Deutsches Verlagshaus
Bong & Co., Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart o.J. (1911);
die Rechtschreibung wurde behutsam modernisiert.

© 2009 Klöpfer und Meyer, Tübingen. Alle Rechte vorbehalten. ISBN 978-3-940086-51-8

Redaktion: Andreas Vogt, Tübingen.
Umschlaggestaltung: Christiane Hemmerich
Konzeption und Gestaltung, Tübingen.
Herstellung, Gestaltung und Satz: niemeyers satz, Tübingen.
Druck und Einband: Pustet, Regensburg.

Mehr über das Verlagsprogramm von Klöpfer & Meyer finden Sie unter www.kloepfer-meyer.de

» der größte deutsche Erzähler«	
Eine Einleitung von Hermann Bausinger	[
Kannitverstan	[
Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude 25	5
Die Erde und die Sonne	7
Hohes Alter	1
Der vorsichtige Träumer	5
Das Mittagessen im Hof	5
Denkwürdigkeiten aus dem Morgenlande 38	3
Etwas aus der Türkei 41	I
Der kluge Richter	3
Der Rekrut	6
Der schlaue Husar	
Unglück der Stadt Leiden 50	5
Drei Wünsche	3
Von den Prozessionsraupen	7
Von dem Hauptplaneten des Jahres 1813 60	5
Anfrage	2
Der verwegene Hofnarr 63	3
Warme Winter	
Seltsamer Spazierritt 65	

Eine sonderbare Wirtszeche	69	Der geheilte Patient	144
Eine merkwürdige Abbitte	72	Die drei Diebe	148
Von den Schlangen	74	Wie der Zundelfrieder und sein Bruder dem	
Der Barbierjunge von Segringen		roten Dieter abermal einen Streich spielen	153
Der fechtende Handwerksbursche in Anklam		Wie der Zundelfrieder eines Tages aus dem Zuchthaus	
Die gute Mutter	82	entwich und glücklich über die Grenzen kam	156
Die Wachtel		Der Zirkelschmied	
Der Zahnarzt		Teures Späßlein	161
Große Schneeballen	•	Rechnungsexempel	163
Das wohlfeile Mittagessen		Der Maulwurf	165
Feuerfünklein		Mittel gegen Zank und Schläge	169
Der Vater und der Sohn		Moses Mendelssohn	171
	//	Drei Worte	173
Gute Geduld		Einträglicher Rätselhandel	175
Der preußische Krieg vom Jahre 1806/07		Des Seilers Antwort	
Missverstand		Willige Rechtspflege	182
Große Feuersbrunst	•	Bequeme Schifffahrt, wer's dafür halten will	
Der böse Winter		Zwei Spracherinnerungen	-
Kaiser Napoleon und die Obstfrau in Brienne		Der verachtete Rat	
Der schlaue Pilgrim	118	Geschwinde Reise	
Rettung vom Hochgericht	I 2 I	Merkwürdiges Alter	
Der Rekrut	123	Seltsame Ehescheidung	
Das letzte Wort	I 24	Der schlaue Mann	
Glück und Unglück	127	Das seltsame Rezept	
Die Weizenblüte	I 2 8	Der listige Steiermarker	
Gutes Wort, böse Tat	129	Vom Tabakrauchen	
Nützliche Lehren	131	Das Bettelkind	
Geschwinde Fertigung	•	Die Ohrfeige	
Ein Kriegsschiff	-	Des Adjunkts Standrede im Gemüsegarten	20)
Ein gutes Rezept		seiner Schwiegermutter	206

Das schlaue Mädchen	208
Die Tabaksdose	210
Hagenloch	213
Einer oder der andere	214
Der listige Quäker	216
Der listige Kaufherr	218
Der Wasserträger	22I
Zwei honette Kaufleute	224
Andreas Hofer	225
Suworoff	229
Der Generalfeldmarschall Suworoff	230
Der Bauersmann und der Visitator	232
Der sinnreiche Bettler	235
Das Advokaten-Testament	236
Wasserläufer	237
Der große Schwimmer	238
Der Star von Segringen	243
Der Prozess ohne Gesetz	246
Teure Eier	249
Schlechter Lohn	250
Die Schmachschrift	252
König Friedrich und sein Nachbar	257
Der Wettermacher	260
Der vorteilhafte Rosshandel	264
Verloren oder gefunden	267
Der Handschuhhändler	269
Der sicherste Weg	272
Hochzeit auf der Schildwache	273
Ist der Mensch ein wunderliches Geschöpf	277

Unverhofftes Wiedersehe	n								280
Die Bekehrung									284
Der fromme Rat									287

»... der größte deutsche Erzähler«

Eine Einleitung

Die äußeren Daten des Lebenslaufs sind schnell skizziert. Johann Peter Hebel ist am 10. Mai 1760 in Basel geboren. Im Jahr darauf stirbt sein Vater, ein aus dem Hunsrück zugewanderter Arbeiter. Hebel wächst auf im Heimatdorf der Mutter, Hausen im Wiesental nahe Lörrach. Hier und in Basel besucht er die Schule, später das Gymnasium in Schopfheim. Als er 13 ist, verliert er auch die Mutter. Das Erbe und die Unterstützung von Freunden ermöglichen es ihm, die humanistische Schulbildung in Karlsruhe abzuschließen. Nach dem Theologiestudium in Erlangen arbeitet er als Vikar und Lehrer im Umkreis von Lörrach und in der Stadt selbst, wird aber 1791 nach Karlsruhe berufen, wo er als Lehrer und Prediger tätig ist. Er bleibt in Karlsruhe, wird Professor und Hofdiakon, 1808 Direktor des Gymnasiums, 1819 Prälat der lutherischen Landeskirche und damit auch Landtagsabgeordneter. Bei einer Prüfungsreise nach Mannheim und Heidelberg wird er schwer krank; am 22. September 1826 stirbt er in Schwetzingen, wo auch sein Grab ist.

Aber die Erinnerung an ihn verbindet sich fast aus-

schließlich mit der Gegend ganz im Südwesten, oberhalb des Rheinknies bei Basel. Die wichtigste Gedenkstätte, das Hebelhuus, steht in Hausen. Die Gemeinde verleiht jedes Jahr die Johann-Peter-Hebel-Gedenkplakette; hier findet am Geburtstag Hebels das jährliche Hebelfest statt, und alle zwei Jahre die Verleihung des vom Land gestifteten Johann-Peter-Hebel-Preises. Diese Konzentration mag merkwürdig erscheinen, doch sie ist verständlich: Hebel selbst hat zeitlebens seine Zugehörigkeit zu diesem Dorf und dieser Landschaft betont, und nachdem seine Versuche fehlschlugen, eine Pfarrei im Wiesental oder in Freiburg zu bekommen, reiste er wenigstens, wann immer es ging, von Karlsruhe aus ins und durchs badische »Oberland«. Vor allem aber ist sein literarisches Werk durchwirkt von der Erinnerung an Land und Leute seiner engeren Heimat.

Am bekanntesten sind seine 1803 veröffentlichten Alemannischen Gedichte geworden – bei seinen Landsleuten, aber auch weit darüber hinaus in der literarischen Welt. Die Sammlung dieser Gedichte ist nicht nur ein nie wieder erreichter Höhepunkt der alemannischen Dialektliteratur; sie setzte auch Maßstäbe für die Mundartlyrik in anderen deutschen Regionen. Von allen Seiten kam Lob. Im Breisgau war im Intelligenzoder Wochenblatt zu lesen, dass sich Hebel weit vom eintönigen Geleyer alltäglicher Dichterlinge absetzt. Jean Paul schrieb in der Zeitung für die elegante Welt, er wünschte, in dieser eleganten Welt hielte man sich

eher an die allemannische Drossel aus dem Schwarzwalde als an eine da geschnitzte Guckguck-Uhr. Am einflussreichsten war Goethes ausführliche Rezension. Dass Hebel auf die naivste, anmuthigste Weise das Universum verbauert, gehörte fortan zur Standardcharakteristik des Dichters. Goethe hob auch ausdrücklich die enge Beziehung zur Landschaft hervor: Das Local ist dem Dichter äußerst günstig. (...) Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Mannichfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Wassers, Behaglichkeit der Menschen, Geschwätzigkeit und Darstellungsgabe, zudringliche Gesprächsformen, neckische Sprachweise, so viel steht ihm zu Gebote, um das was ihm sein Talent eingibt, auszuführen.

Diese Aufzählung könnte fast ebenso gut auf die andere große literarische Leistung Hebels gemünzt sein, auf seine Kalendergeschichten. Auch sie haben Kritiker in ein freundliches Licht gerückt, dabei freilich den Blick fast immer auf wenige Texte gelenkt. Kannitverstan hat seit langem und bis heute einen Platz in Schulbüchern. In den 70er Jahren wiesen Didaktiker im Übereifer sozialen Engagements an diesem Beispiel nach, dass Hebel das Problem von Armut und Reichtum verharmlose; vorher wurde im Deutschunterricht die Erziehung zur Genügsamkeit herausgestellt, was Hebels Intention sicher näher kam, wenn es auch den Gehalt dieser grandiosen Geschichte eines fruchtbaren Missverständnisses nicht erschöpfte. Ähnlich oft wurde

Unverhofftes Wiedersehen abgedruckt und manchmal überschwänglich gerühmt. Ernst Bloch schrieb, man übertreibe nicht, wenn man es die schönste Geschichte von der Welt nennt. Und wahrscheinlich hat auch Hermann Hesse an diese Geschichten gedacht, als er in einem Brief konstatierte, dass Hebel der größte deutsche Erzähler war.

Einer der größten war er gewiss, und nicht nur dank weniger Meisterstücke, sondern in der ganzen Fülle seiner Prosa. Man kann die Briefe dazu rechnen, in denen er höchst lebendig Ereignisse schildert und sensibel Stimmungen ausmalt; vor allem aber begründen die Kalendergeschichten seinen Rang. Man muss sich vergegenwärtigen, dass Kalender zur Zeit Hebels fast der einzige Lesestoff waren, der in alle Häuser kam. Kalender enthielten außer den obligaten Zeit- und Datumstafeln auch Informationen zur bäuerlichen Ökonomie, zum Hauswesen, zu gesundheitlichen Fragen, manchmal auch zu politischen Entwicklungen. Schon diese Mischung machte sie populär, mehr aber noch die Ergänzung durch spannende und vergnügliche Geschichten. Darin sah Hebel eine Chance, die Menschen zu vernünftigem moralischen Handeln zu bewegen, ihnen in moderater Form Aufklärung zu vermitteln. Er schrieb regelmäßig Beiträge für den lutherisch-badischen Landkalender, und 1806 meldete er sich unvorsichtigerweise zu Wort mit Vorschlägen zur Verbesserung des Kalenders. Es geschah, was in solchen Fällen bis heute geschieht: der Ratgeber wurde in die Verantwortung genommen und übernahm für acht Jahre die Redaktion. Hebel stöhnte unter der Last, und doch spricht aus jedem Stück und jeder Zeile seine Freude an der Gestaltung – ein Widerspruch, den wohl nur psychologisch Ahnungslose für unmöglich halten.

Der Kalender erschien jetzt unter dem Namen Der Rheinländische Hausfreund. Im neu entstandenen badischen Großherzogtum signalisierte diese neutralere Bezeichnung die Öffnung für die hinzu gekommenen Territorien; tatsächlich gelang es Hebel, die ohnehin hohe Auflage noch um die Hälfte zu steigern. Den Hausfreund machte er aber auch zum personifizierten Begleiter des Kalenders, der in manchen Geschichten mit freundlichen Kommentaren und Belehrungen aufwartet. Populär-ästhetisch und moralisch fruchtbar vorgetragen sollten die Geschichten sein. Hebel versteckte diese Absicht nicht, und doch verspürt man nie Unbehagen über den erhobenen Zeigefinger, weil der heitere Inhalt der Geschichten durch die vorgetragene Moral nicht verzehrt wird und weil diese Moral nie das Prinzip der Toleranz verrät.

Hebel hat mehr als 300 Stücke für den Kalender geschrieben; hier wird rund ein Drittel davon vorgestellt. Mit einer solchen Auswahl handelt man sich den Zwang zur Rechtfertigung gegenüber strengen philologischen Ansprüchen ein. Aber diese Rechtfertigung fällt hier leichter als etwa bei der Kürzung eines Romans. Jedes

der Stücke kann für sich stehen. Auch Hebel selbst hat eine Auswahl getroffen, als er auf Wunsch des Verlegers Cotta einen Teil seiner Beiträge zum Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes zusammenfasste. Diese Sammlung ist mehrfach nachgedruckt worden; aber sie enthält etliche Texte, die heute nicht mehr viel sagen – und andererseits hat Hebel auch nach dem Erscheinen des Schatzkästleins noch Beiträge geschrieben, die lesenswert geblieben sind.

Als Freund des Hausfreunds habe ich zunächst versucht, die Beiträge in eine sachliche Ordnung zu bringen, also populärwissenschaftliche Erörterungen zu Geographie, Astronomie und Biologie zusammenzufassen, dann Nachrichten über zeitgenössische Ereignisse, die damals nur über solch langsame Medien vermittelt werden konnten, weiter allgemeine Betrachtungen über die kriegerischen Zeiten und den Gang der Welt, Anekdoten über die Mächtigen, lustige Streiche, Rätsel und Denksportaufgaben, Lügengeschichten und direkte Belehrungen. Aber abgesehen davon, dass selbst in diese vielen Schubladen nicht alles passt - zum Kalender gehört ein vergnügliches Durcheinander, gehört das Nebeneinander ganz verschiedener Stimmungslagen. Ich habe deshalb die imaginären Schubladen wieder ausgeschüttet, habe zwar die eine oder andere assoziative Reihung zugelassen, wie sie auch in Erzählrunden am Wirtshaustisch begegnet, im Ganzen aber bewusst eine bunte Reihenfolge angestrebt. Sie ist auch

in den originalen Jahrgängen zu finden; man las schließlich nicht den Kalender, sondern im Kalender, blätterte, studierte die Wettervorhersagen, suchte die Monatszeichen und das unvermeidliche Aderlassmännchen, an dem die für die therapeutische Blutentnahme vorgesehenen Körperstellen markiert waren, und dazwischen blieb man an der einen oder anderen Geschichte hängen. Als Hebel seine Sammlung zusammenstellte, kam er dieser Gewohnheit frühen Zappens entgegen, indem er auch hier das Prinzip der Abwechslung hoch hielt.

Seine Erzählweise ist freilich fast immer auf den gleichen, unverkennbaren Ton gestimmt. Es geht ihm nicht um die Demonstration stilistischer Kabinettstückchen, sondern um die möglichst klare und eingängige Vermittlung von Inhalten. Er will nur das Nötige sagen; aber er wählt stets die richtigen Mittel dazu – indem er die Szene durch wörtliche Dialoge belebt, indem er Bilder entwirft und Vergleiche anstellt, indem er als Erzähler ins Geschehen eingreift oder indem er resümierend eine Schlussfolgerung zieht und Ratschläge gibt. Hebels Geschichten zeigen vom ersten bis zum letzten Stück, dass das Einfache poetisch und das Poetische einfach sein kann.

Hebels Geschichten und Berichte vermitteln Einblicke in eine Welt, die weit weg ist. Im wesentlichen treten uns Menschen einer agrarisch bestimmten Gesellschaft entgegen. Die Moderne pochte erst an. Es ist die Ausnahme, wenn Hebel die technischen Daten eines Kriegsschiffs anführt oder wenn er die erstaunliche Leistung von Maschinen sichtbar macht. Aber unabhängig von den äußeren Bedingungen bringt uns Hebel menschliche Probleme nahe, die auch heute noch anrühren. Seltsam und faszinierend ist, dass aus dem inhaltlich diffusen Gefüge doch die Erfahrung eines ganzen Kosmos entsteht. Einerseits durch die Ergänzung der verschiedenen Elemente: Ernst und Komik, schwere Schicksale und unbeschwerte Lustigkeit, Gutes und Böses, überlegene Klugheit und lachhafte Bornierung. Andererseits dadurch, dass fast alle Texte eine interessante Schauseite und eine Tiefendimension aufweisen, die eine nur oberflächliche Rezeption verbietet. Auch wo sich zunächst eine witzige Pointe in den Vordergrund schiebt, geht es fast immer um vernünftige Verhältnisse, um richtiges Leben, um Humanität.

Der Theologe Hebel kam dem Autor nicht allzu sehr in die Quere. Sein guter Freund Christoph Friedrich Kölle, der einige Zeit als württembergischer Abgesandter in Karlsruhe war, schrieb in einem Nachruf: *Den Geistlichen zeigte er nie zur Unzeit*. Das gilt auch für die Kalendergeschichten. Sie vermitteln, implizit oder auch ausdrücklich in knappen Kommentaren, christlich fundierte Lehren, aber ohne dogmatische Enge. Hebel blickt auch auf morgenländisch-mohammedanische Traditionen mit Sympathie, und er respektiert den jüdischen Glauben – Moses Mendelssohn gehört zu den wenigen Personen, denen er eine Porträtskizze widmet. Dass

Juden in seinen Geschichten auch als Außenseiter erscheinen, entspricht der gesellschaftlichen Wirklichkeit seiner Zeit – aber Hebel hat ein Herz für Außenseiter, und Toleranz ist das Leitseil, an dem er seine Leser durch die weite Welt und ihre Verstrickungen führt.

Zwei Jahre vor seinem Tod brachte Hebel ein Büchlein heraus, das auf den ersten Blick weg führt von dem hier entworfenen liberalen Bild: Biblische Geschichten. Aber Hebel arbeitet anhand biblischer Stoffe menschenfreundliche Handlungen heraus, und wo der moralische Sinn einer biblischen Tradition dunkel bleibt, bekennt er: Man weiß nicht, was man dazu sagen soll. Mit den Kalendergeschichten verbindet diese späte Publikation der Geist der Toleranz. Wo dieser verletzt wurde, war Hebel nicht zu Kompromissen bereit. Die letzte der in dieser Auswahl abgedruckten Geschichten, Der fromme Rat, schrieb Hebel für den Kalender von 1815. Sie war gewiss nicht als konfessionalistisches Manifest gedacht, aber sie erregte Anstoß in katholischen Kreisen und fiel der Zensur zum Opfer – daraufhin zog sich Hebel aus der Redaktion des Kalenders zurück. Als Hausfreund aber war er dem Unternehmen mit weiteren Beiträgen verbunden - und ein guter Hausfreund ist er mit all seinen Schriften bis heute geblieben.

Hermann Bausinger